Abonnements-Preis halbjährl. für Hiesige 22 Sgr 6 Pf, für Auswärtige 25 Sgr portofrei.

# Wochenblatt

der Kreise

# Coesfeld und Ahaus.

Insertionen pr. Zeile 6 Pf; jedoch haben die Abonnenten ihre Anzeigen frei.

№ 3. Coesfeld den 15. Januar. 1848.

## Unterhaltendes.

### Es bleibt unter uns!

Eine Thatsache.

(Fortsetzung.)

Als Berg sich überzeugt hat, daß seine Botschaft an die Stelle gelangt, kehrt er in den Saal zurück und nimmt seinen vorigen Platz ein. Die verbündeten Polen haben inzwischen einen neuen Angriff beschlossen, um den Feind noch tiefer zu demüthigen. Die ganze Gesellschaft umringt ihn mit gefüllten Gläsern, und einer der ältesten Gäste bringt einen Toast auf das Verderben Rußland's, gegen den Kaiser Nikolaus aus. Die Gläser klirren zusammen, die Stimmen vereinigen sich, man drängt sich an den Rittmeister, um ihn zu zwingen, Bescheid zu thun. Als er sich weigert, werden die Ausfälle, in Folge der vom Wein erhitzten Köpfe so derb, daß Berg seine ganze Seelenstärke zusammenfassen muß, um sich noch kurze Zeit zu mäßigen. Plötzlich läßt sich Pferdegetrappel hören. Die Herren eilten an die Fenster, um die Ursache zu erforschen, aber schon öffnen sich die Flügelthüren und herein marschiren vierzig bärtige Husaren in geschlossenen Gliedern, mit gezogenen Säbeln. Alles geräth in Schrecken und flüchtet nach den Thüren, die männlichen Gäste nach dem Gaderobezimmer, wo sie ihre Waffen abgelegt haben, aber Berg kommandirt mit durchdringender Stimme: „Halt, die Thüren besetzt! Niedergehauen wer den Saal verlassen will!"

Es geschieht. Das Orchester schweigt, eine erwartungsvolle Stille folgt. Berg schnallt den Säbel um, stülpt die Mütze auf und nimmt eine erhöhte Stelle ein. Dann theilte er den ganzen Hergang der Sache mit, klagt erst die Chrudimsky des Wortbruchs und der daraus hervorgehenden Ehrlosigkeit an, und beschuldigte hierauf die ganze Gesellschaft einer wohlstudirten, infamen Handlungsweise gegen ihn, den Einzelnen, gegen sein Vaterland, gegen seinen Kaiser. „Als Offizier und russischer Unterthan," schließt er, „darf ich diese Schmach nicht vier und zwanzig Stunden unvergolten tragen. Nur eine gleiche Wiedervergeltung gegen Alle, die Zeugen und Mitwisser der mir widerfahrenen Behandlung sind, kann mich in den Augen der Welt reinigen. Leben gegen Leben! Schlag gegen Schlag!"

Er befiehlt hierauf, die beiden Chrudimsky zu ergreifen und jedem dreißig Knutenhiebe zu geben. Den unbewaffneten Herrn bleibt, der kampffertigen Soldateska gegenüber, keine andere Wahl, als Ergebung; ihr Widerstand wäre gering, nutzlos. Als die Exekution an den Häuptern vollzogen ist, gebietet der Rittmeister weiter, jedem der anwesenden Polen, ohne Ausnahme, fünfzehn Hiebe zu ertheilen. Auch dieß geschieht

alles Sträubens, aller Proteſtationen ungeachtet, denn die Ruſſen kennen keinen Scherz, und verdoppeln die Kraft des Schlages, wo ſie Widerſtand finden. „Und weil die Damen in dem Complotte ebenfalls Parthie genommen haben," ruft er dann, ſo ſind auch ſie, zur Reinigung meiner Ehre, der entehrenden Strafe ſchuldig. Jeder ſechs Hiebe auf die Waden!" — Eine nach der Andern wird gezwungen, ſich auf eine Bank zu ſtellen, zwei Huſaren heben die Kleider etwas empor, ein Dritter verſieht gewiſſenhaft ſein Profoſenamt.

„So, jetzt iſt unſere gegenſeitige Rechnung quittirt. Glaubt irgend einer der Herren übervortheilt zu ſein, ſo ſtehe ich weiter zu Dienſten. Sollte die verehrte Verſammlung den Wunſch hegen, daß die Sache unter uns bleibe, ſo bin ich für meine Perſon auch hierzu mit meinem Ehrenworte erbötig, doch glaube ich kaum, daß dieß in der Möglichkeit, noch in Ihrer Abſicht liegt. Für heute habe ich die Ehre, einer geſchätzten Verſammlung noch vieles Vergnügen zu wünſchen. Kehrt Euch! Marſch! —" Und an der Spitze ſeiner Mannſchaft verläßt er den Saal, ſie beſteigen die Roſſe und jagen nach ihrer Garniſon zurück.

Dieſer Auftritt blieb nun freilich nicht mehr unter den Betheiligten, ſondern machte allenthalben das größte Aufſehen. Der gepeitſchte polniſche Adel führte Klage beim Gouvernement, und der Rittmeiſter mußte ſich als Gefangener ſtellen. Das Gerücht drang bis nach Petersburg zum Throne des Kaiſers, und Nikolaus ließ ſich Bericht erſtatten. Er fand den Grafen von Berg weit weniger ſchuldig, als man ihn in Polen betrachtete, ja, er ſoll geäußert haben, daß er in gleichem Falle kaum anders gehandelt haben würde. Aber während man in Rußland die Sache als einen guten Witz betrachtete, ſprach das Kriegsgericht in Warſchau ein weit weniger günſtiges Urtheil. Es verdammte den Rittmeiſter von Berg, wegen Mißbrauch der militäriſchen Gewalt zu Privatzwecken, zu zweijähriger Feſtungshaft und Degradation zum Gemeinen. Die Brüder Chrudimsky wurden, wegen abſichtlicher Inſultirung ruſſiſcher Edelleute und Militärs zu dreijährigem Zobelfang in Sibirien verurtheilt. Die Strafe der Letzteren würde ſich wahrſcheinlich auf Lebenszeit erſtreckt und ſich auf die ganze Verſammlung ausgedehnt haben, wenn Berg der Toaſte bei der Unterſuchung hätte erwähnen wollen. Sein gediegener Charakter erlaubte ihm nicht, den Verräther zu ſpielen. Aber der Kaiſer, dem das Urtheil zur Beſtätigung vorgelegt wurde, kaſſirte bei Berg die Feſtungshaft gänzlich und beſchränkte die Degradation zum Gemeinen auf ein Jahr, ohne daß der Verurtheilte ſeinen Rang als Rittmeiſter verlor. Nach abgelaufener Strafzeit ſei er in gleicher Eigenſchaft zu einem anderen Regimente zu verſetzen. Die beiden Polen mußten auf ein Jahr nach Sibirien wanderen.

Ich verließ meinen Freund, der ſich in ſeiner Rolle als Gemeiner ganz wohl befand, nach einigen Tagen, und kehrte nach Deutſchland zurück. Im folgenden Jahre theilte er mir mit, daß er, anfangs als Gemeiner, dann als Rittmeiſter des Dolgorow'ſchen Huſarenregiments gegen die Tſcherkeſſen gerückt und zum Major avancirt ſei. Von jener Zeit an blieben wir wieder in Briefwechſel, und gegenwärtig ſteht er in Kaukaſien als Obriſt ſeines Regiments.

---

## Zwei Heldinnen.

Am 25. Auguſt ſtarb auf der Rückkehr von Oberegypten nach Alexandrien auf dem Packetboot, in der Nähe von Kairo, der franzöſiſche General Graf Fernig. Deutſche Leſer, denen dieſe Anzeige in den Spalten der franzöſiſchen Journale begegnet, werden theilnahmlos darüber weggehen, wenn ſie dieſer Name nicht an zwei heldenmüthige franzöſiſche Mädchen erinnert, die im Jahre 1792 bei dem nationalen Aufſchwung des franzöſiſchen Patriotismus einen eben ſo glänzenden als kurzen Ruhm erlangten und deren Bruder der Verſtorbene war. Ihre Geſchichte, welche Lamartine kürzlich in ſeinen Girondiſten

wieder aufgefrischt hat, verdient auch das Interesse der Deutschen zu fesseln. In jenen Tagen, als ganz Frankreich ein Lager war und sich zum Widerstand gegen den einbrechenden Strom der Invasion rüstete, lebte an der äußersten Grenze des Norddepartements in dem Dorfe Mortagne ein ehemaliger Offizier, Herr v. Fernig, Vater von zwei Söhnen, die im Heere dienten, und vier Töchtern, von denen erst die zwei ältesten, Theophile und Felicitas, zu Jungfrauen erblüht waren. Die Gränzdepartements, welche von Clerfayt's Ulanen überschwemmt wurden, beschränkten sich nicht darauf, Dumouriez ihre Bataillone zuzusenden; auch die zu Hause gebliebenen, verheiratheten Männer, Jünglinge und selbst Frauen bildeten sich zu Kompagnien, zogen unter der Anführung eines tapfern und kriegskundigen Mannes aus ihrer Mitte des Nachts aus ihren Dörfern, überfielen die feindlichen Abtheilungen und führten einen Guerillaskrieg gegen die feindlichen Schaaren. Hrn. von Fernig war die Rolle zugefallen, in seinem Distrikte diese Nationalgarde zu organisiren und einzuüben, und selten verging eine Nacht, in der er nicht in Person an der Spitze seiner Bauern gegen den Feind auszog. Das erfüllte seine zwei ältesten Töchter mit Besorgniß, und eben so von Patriotismus wie von dem Wunsche beseelt, über das Leben ihres Vaters zu wachen, nahmen sie in den zurückgelassenen Kleidern ihrer Brüder, ohne Wissen ihres Vaters, vom Dunkel der Nacht und von der Verschwiegenheit der Dorfbewohner unterstützt, an den nächtlichen Zügen Theil; und wenn Hr. v. Fernig des Morgens nach seiner Rückkehr bei Tisch die Abenteuer, die Thaten, die Gefahren der Nacht erzählte, so vermuthete er nicht, daß seine eignen Töchter in der ersten Reihe seiner Plänkler gefochten und zuweilen sein eigenes Leben beschützt hatten. Einst begegnete in der Morgendämmerung der nach einer Nacht voll Strapatzen und Kampf beim Klang einer einzigen von Kugeln zerrissenen Trommel und unter dem Gesang der Marseillaise heimkehrenden Kolonne des Hrn. v. Fernig der General Beurnonville und ließ die Truppe Halt machen, um sie zu mustern und ihr seine Zufriedenheit auszudrücken.

Aus Furcht entdeckt zu werden, suchten die beiden heldenmüthigen Mädchen sich zu verstecken, aber der General bemerkte sie und forderte Hrn. v. Fernig auf, sie vortreten zu lassen. Die Mädchen traten aus den gröffneten Reihen; aber ihre Mannskleider, ihre vom Pulverrauch umschleierten Gesichter, ihre von den abgebissenen Patronen geschwärzten Lippen machten sie selbst den Augen ihres Vaters unkenntlich. Er war überrascht, daß er diese zwei Kämpfer seines kleinen Heeres nicht kannte. „Wer seid ihr?" fragte er sie streng. Ein von Lächeln begleitetes Flüstern lief durch die Reihen. Theophile und Felicitas sahen ihr Geheimniß entdeckt, fielen auf ihre Knie, erröthteten, weinten, schluchzten, umfaßten die Kniee ihres Vaters und baten um Verzeihung ihres aus kindlicher Liebe hervorgegangenen Betrugs. Der gerührte Vater stellte sie dem General vor, und dieser beschrieb die Scene in seiner Depesche an den Konvent. Dieser nannte Frankreich die Namen der beiden Mädchen und sandte ihnen im Namen des Vaterlandes Ehrenpferde und Ehrenwaffen. Dumouriez wurde auf sie aufmerksam, zog ihren Vater und sie selbst in seine Umgebung und stellte sie seinen Soldaten als Muster auf. Seit ihr Haus von den Feinden in Brand gesteckt worden war, besaßen sie keine andere Heimath mehr, als das Heer. Die Töchter thaten in der Schlacht von Jemappes den Dienst von Ordonnanz-Offizieren. Die älteste, Felicitas, folgte mit besonderem Interesse dem Herzog von Chartres (jetzigem König der Franzosen), die andere, Theophile, überbrachte die Befehle des Obergenerals an den General Ferrand und stürmte mit diesem die östereichischen Redouten. Diese werden überwältigt und verstummen; aber noch kämpft eines der letzten Bataillone ungarischer Grenadiere. Die junge Theophile v. Fernig rückt an der Spitze einer Abtheilung Jäger gegen dieses Bataillon, durchbricht

es, wirft mit zwei Pistolenschüssen zwei Genadiere zu Boden und nimmt mit eigener Hand den Bataillonschef gefangen, den sie entwaffnet Ferrand zuführt. Während dessen hatte die andere Schwester an der Seite des Herzogs von Chartres, der im Centrum das Treffen wieder herzustellen und die fliehenden französischen Bataillone zu sammeln suchte, Wunder der Tapferkeit verrichtet. Die Zügel zwischen den Zähnen, die Pistole in der Faust, schalt das 16jährige Mädchen die fliehenden Soldaten und trieb sie zur Umkehr. Aber als der blutige Sieg für die Franzosen errungen war, da stiegen die Siegerinnen von ihren Pferden, verbanden die Verwundeten und trösteten sie. Fortwährend blieben die beiden Amazonen in der Umgebung des französischen Obergenerals und nahmen an den kleinen Vorpostengefechten Theil, welche nach der Schlacht von Jemappes zwischen den französischen und österreichischen Truppen stattfanden. Bei einem derselben sah sich Felicitas plötzlich von einer Abtheilung feindlicher Uhlanen umzingelt. Mit Mühe machte sie sich von ihren Säbeln frei und wandte sich mit einer Gruppe Husaren, um ihre Kolonne wieder einzuholen; da gewahrte sie einen jungen Offizier von den belgischen Freiwilligen ihrer Partei, der, durch einen Schuß vom Pferde gestreckt, sich noch schwach gegen die Uhlanen vertheidigte, welche ihm den Rest zu geben suchten. Sie kannte ihn nicht, aber sie sprengt dem Verwundeten zu Hülfe, tödtet mit zwei Pistolenschüssen zwei der Uhlanen, schlägt die andern in die Flucht, steigt vom Pferde, richtet den Sterbenden auf und bringt ihn ins Lazareth. Inzwischen wurde die Familie Fernig durch ihre Anhänglichkeit an die Person Dumouriez', die Mädchen wenigstens gewiß schuldlos, in den Verdacht dieses Generals hineingezogen und verließ mit ihm und dem Herzog von Chartres den französischen Boden. Während die Mädchen einsam im Auslande umherirrten, hatte jener von Felicitas gerettete belgische Offizier Vadervalen nur Ein Gefühl, das des Dankes, nur Einen Gedanken, den, seine Retterin wiederzusehen. Immer schwebte ihm die hülfreiche Erscheinung vor, die auf der Stätte des Blutbades vor ihn getreten war, dieses Frauenantlitz unter den Kleidern eines Waffenbruders, das sich ins Handgemenge stürzte, um ihn dem Tode zu entreißen und sich nachher im Lazareth über sein blutbeflecktes Bett neigte. Er verließ den Kriegsdienst, um seinen Schutzengel aufzusuchen. Lange durchzog er vergebens die Städte des nördlichen Deutschlands, endlich entdeckte er die Flüchtige tief in Dänemark. Seine Dankbarkeit verwandelte sich in Liebe zu dem Mädchen, das er jetzt in den Kleidern mit der Anmuth und Schüchternheit ihres Geschlechts wieder fand. Er heirathete sie und brachte sie in sein Vaterland zurück; ihre Schwester und Ruhmesgefährtin Theophile folgte ihnen nach Brüssel, wo sie jung und unverheirathet als Pflegerin der Künste, der Poesie und Musik starb und Poesien hinterließ, in denen männlicher Heroismus mit tiefem weiblichen Gefühl sich vermählt. „Diese zwei im Leben, im Tode, wie auf dem Schlachtfelde unzertrennlichen Schwestern," sagt Lamartine, „ruhen unter denselben Cypressen auf fremdem Boden. Wo sind ihre Namen auf den Marmortafeln unsere Triumphbögen? Wo sind ihre Bilder in Versailles? Wo sind ihre Statuen an unsern Gränzen, die sie mit ihrem Blut benetzt haben?"

---

## Napoleons Frömmigkeit.

Folgenden rührenden Zug des großen Kaisers, der einen neuen Beweis für die religiösen Gefühle abgibt, die Napoleon während der letzten Jahre seines Lebens beseelten, erzählen die neuesten französischen Blätter:

Im Monat August des Jahres 18.. verweilte der Erzbischof von B... seiner Gesundheit halber in den Bädern von Aix. Während seines Aufenthaltes daselbst wurde er zu einer jungen, kranken Dame gerufen, die in den letzten Zügen lag. Es war Fräulein ***, die Tochter eines berühmten Generals und ein Mädchen von

außerordentlicher Schönheit Im Laufe der Unterhaltung des würdigen Geistlichen mit ihr beurkundete die Kranke eine Tiefe religiösen Gefühles, eine Erhabenheit der Gedanken, welche den Erzbischof wahrhaft überraschten

„Wie lange wird wohl," fragte sie unter Anderem, „meine Verbannung noch dauern? ... Wie sehne ich mich, diesem Orte der Pikarimsschaft zu entfliehen, um mich mit meinem Gott auf ewig zu vereinigen! ... Ich freue mich einstweilen, daß meine Krankheit die Reste einer Schönheit untergräbt, die mir während meines Lebens eine beständige Gelegenheit zu Gefahren darbot."

Der greise Erzbischof wurde bis zu Thränen gerührt.

„Meine Tochter," sagte er zu ihr, „deine Frömmigkeit ergreift mich tief. Wer hat dir so erhabene religiöse Gefühle eingeflößt?"

„Ehrwürdiger Herr," antwortete Fräulein***, „nach Gott ist es zunächst der Kaiser. Ich war mit meiner Familie auf St. Helena. Eines Tages, ich war damals zehn Jahre alt, sagte der Kaiser zu mir: „Mein Kind, du bist schön; in einigen Jahren wirst du es noch mehr sein. Mit diesen äußeren Vorzügen erwarten dich in der Welt die größten Gefahren! Gott, was kann aus dir werden, wenn dir nicht die Religion die Kräfte leiht, dich vor Anfechtungen zu schützen? ... Wer soll dich aber darin unterrichten? ... Dein Vater hat keine ... deine Mutter noch weniger ... nun, so will ich dir deine Eltern ersetzen; komm morgen zu mir, ich will dir den ersten Unterricht darin ertheilen." Mehreremals jede Woche, zwei ganze Jahre hindurch, begab ich mich mit meinem Catechismus zum Kaiser. Er ließ mich die Sprüche hersagen und erklärte sie mir. Nach Verlauf dieser Zeit, ich ging in mein 13. Jahr, sagte Napoleon zu mir: „Nun, mein Kind, bist du im Religionsunterrichte so weit vorgerückt, daß wir zu deiner ersten Communion schreiten können. Ich werde einen Priester aus Frankreich kommen lassen, der dich zu dieser großen Handlung, mich aber zum Sterben vorbereiten soll"

Wir haben dieser schönen Anekdote nichts beizufügen Jeder Commentar, jedes Urtheil erbleicht neben der Thatsache.

---

## Ahnung.

Der seltsame Vorfall, den wir nachstehend erzählen, beschäftigte jüngst einen großen Theil der englischen Presse. Ein Pächter in einer der westlichen Grafschaften Englands begegnete einem Manne, der früher bei ihm gearbeitet hatte, und von neuem um Beschäftigung bat. Der Pächter versprach an ihn zu denken, vergaß es aber. Nach einiger Zeit fuhr er in der Nacht plötzlich aus dem Schlafe auf, dann weckte er seine Frau und sagte, er fühle einen fast unwiderstehlichen Trieb, sogleich nach der nächsten Stadt zu reisen, die 30 — 40 engl. Meilen entfernt war, obwohl er nicht wußte warum. Er bemühte sich, das ihn belästigende Gefühl los zu werden und wieder einzuschlafen, erwachte aber zum zweitenmale, stand nun auf, sattelte sein Pferd und ritt fort. Unterwegs mußte er auf einer Fähre übersetzen, was aber nur einmal in einer bestimmten Stunde der Nacht geschehen konnte, wenn die Post übergesetzt wurde. Als er an dem Wasser ankam, war die Post hinüber, der Fährmann aber noch zugegen, so daß der Reiter hinüberkam. Früh am Morgen erreichte er die Stadt, wußte aber durchaus nicht, was er da vornehmen sollte und um die Zeit hinzubringen, trat er in den Gerichtshof, wo eben die Assisen gehalten wurden. Dem Angeklagten, mit dem das Gericht sich beschäftigte, war durch Zeugen ziemlich bestimmt ein Mord nachgewiesen worden, als er sich aber voll Verzweiflung umsah, erkannte er den Pächter, den er um Arbeit angegangen. Der Pächter mußte sogleich mit auf die Bank der Zeugen sich begeben und durch seine Aussage wurde nachgewiesen, daß der Angeklagte genau in der Zeit, in welchem er in

einem entlegenen Theile der Provinz den Mord begangen haben sollte, in einem andern Arbeit gesucht hatte. Er wurde deshalb freigesprochen und der Pächter erkannte nun, warum es ihn so unwiderstehlich aus seiner Heimath fortgetrieben hatte.

---

## Napoleons Kriegsspiel.

N. hatte sich Manövre-Stücke machen lassen. Es waren dieß kleine Mahagonihölzer von ungleicher Länge und verschiedener Farbe, die oben ausgezackt waren. Sie stellten Bataillone, Regimenter, und Divisionen vor. Wollte er nun neue Combinationen und Evolutionen versuchen, so bediente er sich seiner Holzstückchen, die er auf dem Teppich in seinem Zimmer aufstellte. Bisweilen überraschte ihn sein kleiner Sohn, wenn er eben mit Aufstellung der Puppen beschäftigt war. Das Kind freuete sich über die bunten Figuren, griff alle Augenblick darnach und störte die Schlachtordnugen öfters eben im entscheidenden Augenblicke, wenn eben der Feind geschlagen werden sollte. Aber, ohne unwillig zu werden, stellte N. seine hölzernen Truppen wieder auf und zurecht und ließ sich durch die Störungen nicht irre machen.

— m —

---

## Marie Louise.

Napoleons Hofjuwelier hatte einst der Kaiserinn einen Rubinenschmuck vorgelegt, welcher ihr so sehr gefiel, daß sich ihr Auge erst gar nicht davon trennen konnte. Aber der Schmuck sollte 46000 Fr. kosten. „Die Summe" sagte Marie Louise seufzend „kann ich nicht daran wenden. Da richtete ich meine ganze Monatskasse zu Grunde!" Der Juwelier nahm den Schmuck zurück, zeigte ihn jedoch dem Marschall Duroc, dem er oben begegnete und erzählte, wie es ihm bei der Kaiserinn ergangen. Duroc behielt nun aber den Schmuck zurück, angeblich um ihn seiner eigenen Frau zu zeigen. In der That aber zeigte er denselben dem Kaiser und erzählte alles, was hierbei vorgefallen war. Napoleon war über den Geist der Ordnung und Sparsamkeit seiner Gemahlin entzückt und ließ nun einen ganz ähnlichen Schmuck, der aber 400000 Fr. werth war, anfertigen, den er dann derselben als Geschenk überreichte.

---

Als Marie Louise zuerst von ihrer beabsichtigten Verbindung mit Napoleon benachrichtigt wurde, gerieth sie außer sich vor Schreck und Angst. Das gewöhnliche Spiel ihres Bruders und ihrer Schwestern hatte in einer Reihe kleiner Figuren bestanden, welche die französische Armee vorstellten und die schwärzeste, häßlichste aller dieser Puppen an der Spitze der übrigen war Napoleon, den die Kinder dann im höchsten Zorn Nadelstiche versetzten, und mit Schmähungen überhäuften. Und diesen Unhold sollte sie nun — heirathen! — An Gehorsam gewöhnt, ergab sie sich in ihr Schicksal und fand nun an Napoleon einen gar nicht übeln, recht interessanten und besonders sehr zärtlichen Gatten.

— m —

---

## Der Minister und der Portier.

Es erschien neuerdings, nach der Anstellung neuer Minister, vor einem der Ministerial-Gebäude in Brüssel ein Herr, der, wenig mit der Localität bekannt, etwas zu suchen schien und, da er einen Mann gewahrte, der ihm zum Hause zu gehören schien, denselben fragte: „wo ist das Cabinet des Ministers?" „Der Minister ist nicht da!" erwiederte der Mann. „Mag sein" fuhr der Unbekannte fort „aber wo ist das Cabinet?" — „Es ist Niemand da, sage ich Ihnen, also —" „Sie verstehen mich immer noch nicht; ich frage nicht nach dem Minister, sondern nach seinem Cabinet!" — „Ich verstehe Sie ganz gut: aber in der Abwesenheit des Ministers habe ich

Ihnen gar nicht zu sagen, wo sein Cabinet ist und werde es Ihnen auch nicht sagen. Und damit Punktum!" „Sie sind streng, das ist schön! Was sind Sie denn aber?" „Wer ich bin? (sich stolz in die Brust werfend) Ich bin der Portier des Ministeriums!" „Und ich bin der Minister — wollen Sie mir nun gütigst mein Cabinet zeigen? —"

— m —

---

Unter den Personen, welche in jenem Winter, als unser verstorbener König Friedrich Wilhelm III., an einem Beinbruch darnieder lag, täglich in dem Königlichen Pallaste sich nach dem Befinden des Königs erkundigten, befand sich auch ein Jude. Da sein Name so oft auf der Liste stand, so wollte der König näher über ihn unterrichtet sein. Man sagte dem Nachfragenden also, er möge seinem Namen auch den Charakter beifügen. Der alte Mann äußerte darüber sein Befremden und zögerte; man bestand jedoch darauf, weil der König es so begehrt habe. Er schrieb nun neben seinen Namen: „Etwas hitzig, aber bald wieder gut."

---

Eine junge Dame zog in Gegenwart mehrer Herren gegen das Rauchen los, „besonders die Cigarren sind schädlich," sagte sie, „sie verkürzen das Leben." — „Pah! rief einer der Herren, ich habe einen Onkel, welcher den ganzen Tag raucht und sich so wohl wie ein Fisch befindet, er ist schon 70 Jahre." — „Er wäre vielleicht schon 80, wenn er nicht rauchte, fiel die Dame lebhaft ein.

---

### Richtiger Entscheid.

Ludwig XIV. wollte eines Tages beim Trictrac den Wurf seines Gegners nicht gelten lassen. Dieser vertheidigte ihn, und alle Höflinge schwiegen. Da trat Graf Grammont ein. „Schön, daß Ihr kommt," rief ihm der König zu; Ihr versteht das Spiel, Ihr sollt den Fall entscheiden." Eure Magistät sind im Unrecht," antwortete Grammont. „Und vorher wißt Ihr das, da Ihr den Fall noch gar nicht kennt?" „Sire, aus dem Schweigen dieser Herren. Wären Eure Majestät im Recht, nicht Einer hätte geschwiegen.

---

### Druckfehler.

In der berühmten Seelenlehre von Schubert ist das Kapitel „Ueber schlafähnliche Zustände der Seele" aus Versehen mit „Ueber schafähnliche Zustände der Seele überschrieben. Es wäre gewiß interessant, über diesen höchst fruchtbaren Gegenstand eine Abhandlung zu lesen.

---

## Handels-Nachrichten.

---

**Neuß, den 11. Januar.**

Weizen 2 Thlr. 26 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 26 Sgr — Pf. Wintergerste 1 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Sommergerste 1 Thlr. 18 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 7 Sgr. Pf. Buchweizen 2 Thlr. 8 Sgr. — Pf. Erbsen 3 Thlr. 20 Sgr. — Pf.

**Haltern, den 11. Januar.**

Weizen 2 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 21 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 16 Sgr. — Pf. Buchweizen 2 Thlr. — Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. — Pf. Steinkohlen — Sgr.

**Herdecke, den 3. Januar.**

Weizen 2 Thlr. 23 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 25 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 22 Sgr. — Pf. Hafer — Thlr. 29 Sgr. — Pf.

**Aachen, den 7. Januar.**

Weizen 3 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. Roggen 2 Thlr. 5 Sgr. 1 Pf. Gerste 1 Thlr. 24 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr 8 Sgr. — Pf.

**Münster, den 12. Januar.**

Weizen 2 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. Roggen 1 Thlr 19 Sg. 7 Pf. Gerste 1 Thlr. 21 Sgr. 3 Pf. Buchw. 1 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf. Hafer 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Kartoffeln — Thlr. — Sgr. — Pf.

**Witten, den 6. Januar.**

Weizen 2 Thlr. 24 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 24 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 22 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 6 Sgr. — Pf.

# Oeffentliche Anzeigen.



Da ich beabsichtige von hier wegzuziehen, so will ich am Donnerstag den 3. Februar Morgens 10 Uhr mein unweit Coesfeld am Coesfelder Berge belegenes Haus nebst 7½ Malt-Gesei gu en Ackergrund in Parzellen, das Haus mit einem Malt-Gesei, den übrigen Grund in Parzellen zu ½ Malt-Gesei meißbietend an Ort und Stelle verkaufen, wozu ich Liebhaber deßens einlade.

Es wird hiebei bemerkt, daß nur ⅓tel des Kaufschillings gleich braucht abbezahlt zu werden, die ⅔tel des Kaufschillings können gegen 4% jährlicher Zinsen 5 Jahren in der Weise stehen bleiben, daß in diesen 5 Jahren jährlich ⅓tel mit fallenden Zinsen abgetragen werden muß, wobei es aber doch dem Ankäufer unbenommen bleibt, gleich das Ganze abzutragen.

Coesfeld den 12. Januar 1848.

J. H. Berendsen.

---

## Holz-Verkauf.

Am künftigen Mittwoch den 19. l. Mts. des Vormittags 9 Uhr anfänglich, sollen in dem Gräflich v. Merveldtschen Zuschlage in Lavesum Kirchsp. Haltern

**387 Nummern Kiefern-Nutzholz-Stämme,**

zu Balken, Brettern, Sparren und sonstigem Bauholze tauglich, meistbietend verkauft werden. Zahlungsfähige Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen.

Lembeck den 13. Januar 1848.

Wildt, Rentmeister.

---

## Holz-Verkauf.

In dem zum Hause Schwickering gehörigen Niesbergs Busche, belegen in dem Roruper-Holz am Wege nach dem Roruper Baum, sollen

**40 bis 50 Klaftern Buchen-Brennholz und 2000 Wellen**

am Mittwoch als den 19. Januar des Morgens 9 Uhr meistbietend verkauft werden. Kauflustige wollen sich beim Kötter Twent im Roruperholz einfinden.

Rorup den 12. Januar 1848.

Koners.

---



Eine vollständige Wohnung dahier ist sub № 279 Cat. im Kalthagen zu vermiethen; Pachtlustige wollen sich bei dem Unterzeichneten melden.

Coesfeld den 13. Januar 1848.

Schütte.

---



Künftigen Sawstag den 22. d. M. wird ein sehr schwerer und fetter Ochs ausgehauen bei dem Metzger

H. Oester.
in Coesfeld.

---

Bei C. Binderagel in Friedberg i. d. Wetterau ist erschienen und in der Niesefchen Buchhandlung vorräthig:

Ein Dutzend

## Umrisse zur Jobsiade

von

**Erwin Preuschen,**

cand. theol.

Subscriptionspreis 15 Sgr. Späterer Ladenpreis 20 Sgr.

Diese Umrisse werden sicherlich überall den größten Beifall finden. Der junge, genialе Künstler hat, wo man seine Leistungen kennen lernte, die Aufmerksamkeit aller Sachverständigen in hohem Grade und mit vollem Rechte auf sich gezogen.

---

Die unterzeichnete Handlung ist in den Stand gesetzt, eine kleine Anzahl folgender hier zur Zimmerverzierung geeigneter, großer und schöner Kunstblätter, nämlich:

Friedrich Wilhelm IV., in ganzer Figur, im Krönungs-Ornate;

Elisabeth Ludovike, in ganzer Figur, im Krönungs-Ornate;

Friedrich Wilhelm III. zu Pferde und

Friedrich Wilhelm IV. zu Pferde,

welche ursprünglich Einen Thaler pro Blatt gekostet haben, wenn mindestens zwei dieser Blätter genommen werden, für den sehr wohlfeilen Preis von

**nur 10 Sgr. pro Blatt**

zu liefern, und bittet ihr die Bestellungen recht bald zugehen zu lassen.

Niesesche Buchhandlung
in Coesfeld

---

Redaktion, Druck und Verlag von B. Wittneven (Vater) in Coesfeld.